

FRANKFURTER MUSIKMESSE

Seit einigen Jahren habe ich mir regelmässig vorgenommen, an die Frankfurter Musikmesse zu fahren. Dieses Jahr habe ich den Vorsatz nun endlich umgesetzt und mich dabei von der Frage leiten lassen: Was findet man hier als kirchenmusikalisch interessierte Person?

Von Verena Friedrich

85 000 Besucherinnen und Besucher, verteilt auf vier Tage, zog die grösste europäische Musikmesse dieses Jahr an.

Mehr als die Hälfte der Fachbesucher kam aus dem Ausland, und zwar aus 130 Ländern von Island bis Neuseeland. Verteilt auf die verschiedenen Hallen und das ganze riesige Gelände, kam dennoch nirgends das Gefühl von Dichtstress auf, jedenfalls nicht physischer Art. Anders verhielt es sich mit der akustischen Belastung: Wenn in einer einzigen riesigen Halle an 100 Klavieren bzw. Flügeln und mit mindestens ebenso vielen Blechblasinstrumenten gleichzeitig gespielt wird, sucht man irgendwann unweigerlich den akustischen Notausgang auf und zieht sich in ruhigere Gefilde zurück. Ein langjähriger Schweizer Aussteller erzählte, dass es schon Jahre gegeben habe, in denen er vorzeitig abgereist sei, weil er den Lärm an seinem Stand zwischen Tasteninstrumenten, Schlagzeugen und den Blechbläsern nicht mehr ausgehalten habe.

Vom Ansteckmikrofon bis zum Konzertflügel

Verschiedenes rund um das Thema «Sound und Licht» wurde vorgestellt: Mikrofone, Mischpulte, Lautsprecher, Aufnahmetechnologien, Licht- und Bühnenequipment: Divers, digital und zunehmend kabellos scheinen die vorgegebenen Richtungen zu sein. Zwischen den schier endlosen Anbietern sich ähnelnder Produkte, hauptsächlich Lautsprecher und Mikrofone, finden sich ab und zu unerwartete Inseln: etwa ein Anbieter von Orchesterstühlen oder ein Vertreter diverser akustischer Dämmelemente, die auch ästhetische Bedürfnisse befriedigen. Wer also Investitionen in diese Bereiche plant, ist sicher gut beraten, sich vorher gezielt an der Messe über Aktuelles zu informieren.

Im elektronischen Bereich erstaunte es nicht weiter, dass sich an dieser Fachmesse sehr viele asiatische Aussteller zeigten. Was mich dann aber doch verwunderte, war die Tatsache, dass auch im Bereich der akustischen Instrumente die Mehrheit der Aussteller aus China stammte – oder anders herum gesagt: Es waren erschreckend wenige europäische



Ein wenig Swissness zwischen mässig frequentierten chinesischen Ständen.

Manufakturen vor Ort. Viele eingesessenen Marken waren gar nicht vertreten; sie überlassen schweigend (und dem Vernehmen nach auch zunehmend) das Messengeschäft Hunderten von chinesischen Vertreibern (jedenfalls mir) völlig unbekannter Marken.

In zwei Hallen luden unzählige Flügel, Klaviere, Blechblasinstrumente, Flöten, Streichinstrumente, Gitarren etc. zum Ausprobieren ein. Und dazwischen immer wieder spezielle Instrumente wie die RedKite Flöte oder das PanAmor. Geradezu beschaulich, weil akustisch erträglich, ging es in der Halle der Streichinstrumente zu und her, wo auch grössere und kleinere Musikverlage ihre Neuerscheinungen, etwa im Hinblick auf das Beethoven-Jubiläum von 2020, zeigten. Erstaunlich gross war hier neben pädagogischer auch die kirchenmusikalische Literatúrauswahl. Aber das hängt wohl primär mit den sich präsentierenden Verlagshäusern zusammen. Versteckt zwischen Gitarren, Geigen und Noten, konnte man bei verschiedenen Start-ups verschiedene Apps, etwa für den Theorie- oder für den Instrumentalunterricht, 1:1 austesten. Ein verhältnismässig junger Markt ist auch derjenige des «eReaders» für Noten. Hier tüftelt doch der eine oder andere Anbieter mit erfolgversprechenden Apps für das digitale Notenlesen (inklusive PDFs). Bezeichnenderweise hatten aber diese Anbieter entweder nur Prototypen spezieller Geräte oder Testversionen zum Zeigen.

Rückgang

Seit Jahren ist die Frankfurter Musikmesse stark rückläufig: Vor zehn Jahren füllte sie noch zehn Hallen, jetzt noch nicht einmal die Hälfte. Man zeigt nicht mehr Neues, sondern ist da, damit die Produkte ausprobiert werden können. Viele Marken haben das nicht nötig und scheuen darum auch den Messeaufwand; sie stehen ohnehin in jedem grösseren Musikgeschäft zum Ausprobieren bereit.

Ich frage mich schon, warum einerseits die Musikmesse stetig schrumpft, obwohl der Musikmarkt so boomt, und warum andererseits China nun auch bei akustischen, nicht maschinell produzierten Musikinstrumenten in den europäischen Markt drängt: Sicher, das Informationsverhalten jedes Einzelnen hat sich in den letzten Jahren nachhaltig geändert. Ging man früher auf eine Messe, um sich über Neuheiten zu informieren, findet man diese heute gezielt mit wenigen Klicks im Internet. Der chinesische Markt überschwemmt in allen Bereichen mit Billigprodukten den europäischen, wo zunehmend das Motto «je günstiger, desto besser» tonange-

bend ist, und zwingt zu immer neuen Preiskorrekturen nach unten. So ist der Preis für ein Einsteiger-Schülerinstrument einer anerkannten Marke in den letzten Jahren um 50 Prozent eingebrochen. Es ist ein offenes Geheimnis, dass inzwischen auch arrivierte Marken Produkte oder Produkteteile in China herstellen lassen und diese dann in ihre eigenen Brands integrieren. Ein Beispiel für die Globalisierung im Bereich der Herstellung von Streichersaiten: Die Technologie stammt aus der Schweiz. Produziert wird in China. Ein Grossteil der Produktion geht in die USA, wo sie als amerikanische Brands verkauft wird. Der Rest wird von Spanien aus vertrieben.

Nebenschauplätze

Und trotzdem scheint die Frankfurter Musikmesse als grösste in Europa irgendwie wichtig und auf der Suche nach neuen Interessentenkreisen zu sein: Neu überarbeitet wurde dieses Jahr das Areal für musikalische Bildung mit Vorträgen, Diskussionen und Workshops rund um Musikvermittlung, Musikpädagogik, digitale Medien, Prävention und Therapie von Musikererkrankungen. Zudem bot sich für Tausende Kinder und musikalische Einsteiger die Gelegenheit, in einem riesigen Instrumentenparcours spielerisch allerlei Musikinstrumente auszuprobieren. In diesem Umfeld wurde auch Deutschlands beste Schülerband gekürt sowie der «Europäische Schulmusikpreis» verliehen. Dabei wurden sieben herausragende Leistungen im Bereich des kreativ-innovativen Arbeitens im Musikunterricht ausgezeichnet. Auch das Klassenmusikzieren rückt zunehmend ins Zentrum des Interesses. In Workshops und Vorträgen gaben Experten der Branche Tipps zur Selbstvermarktung über YouTube, Instagram und Co.

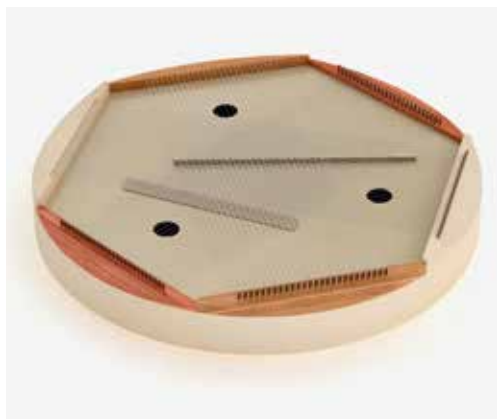
Traditionellerweise verleiht das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie alljährlich an der Frankfurter Musikmesse den Deutschen Musikinstrumentenpreis. Die jährlich wechselnde Prämierung von Instrumenten unterschiedlicher Kategorien steht für die grosse Bandbreite deutscher Musikinstrumentenbaukunst. Dieses Jahr ging der Preis an eine Stahlsaitengitarre (Modell MID standard von David Jünger) sowie an zwei B-Trompeten (MBX Heritage von B&S sowie Topline G von Kühnl & Hoyer).

Seit 1982 zeichnet der Frankfurter Musikpreis Akteure der Musikszene für aussergewöhnliche Leistungen in der Interpretation, Komposition, Musik-

wissenschaft, Lehre und Förderung des Musizierens aus. Dieses Jahr erhielt das französische Streichquartett *Quatuor Ébène* den Preis im Rahmen der Musikmesse.

Zahlreiche Referate, Podiumsdiskussionen, Konzerte und sonstige Präsentationen rundeten das Rahmenprogramm ab, vermochten aber nicht das grosse Publikum anzuziehen: Nur ein gutes Dutzend Zuhörer fanden den Saal für das herausragende Konzert des Frankfurter Hindemith Quartettes (mit dem Schweizer Cellisten Daniel Robert Graf) mit Werken Frankfurter Komponisten, die richtungsweisend für die Entwicklung der Moderne waren.

Ebenso nahm nur eine beschauliche Runde Zuschauer Platz, als der Preis für das beste musiktherapeutische Instrument gekürt wurde. Das Spektrum reichte von digitalen Anwendungen, die einen besonders leichten Zugang zum Musizieren ermöglichen, über multisensorische Hybrid-Instrumente, die auditive, taktile und visuelle Wahrnehmung verbinden, bis hin zu Klangwerkzeugen zur Muskelentspannung. Der Preis ging letztlich an das MoTaKa-Klangrad von Bernhard Deutz aus Berlin. Seine spezifischen Besonderheiten entfalten sich vor allem im Einsatz in der Gruppe: MoTaKa ist ein Instrument für mehrere Menschen jeden Alters, um gemeinsam an einem Instrument miteinander in Kontakt zu treten.



Das MoTaKa-Klangrad besteht aus einem zylindrischen Klangkörper, der mit mehreren, sich überlagernden Spielebenen ausgestattet ist.

1988 hat mit Heinz Holliger ein Schweizer den Frankfurter Musikpreis erhalten.

Gitarrenfreunde konnten auf dem Weg zwischen den Hallen anhand legendärer Gitarrenmodelle eine Zeitreise durch die Geschichte bekannter Marken und Top-Events erleben.

Als Ersatz für den Messesamstag, der insbesondere bei Privatpersonen grossen Anklang gefunden hatte, präsentierte die Musikmesse mit dem Format «Plaza»

erstmals einen Pop-up-Markt mit verschiedenen Themen: von Vintage-Instrumenten über Tonträger bis hin zu Merchandising. Hier konnten Produkte – im Unterschied zur Fachmesse in den Tagen davor – auch direkt gekauft werden.

Parallel zur Musikmesse kamen beim Musikmesse Festival alle Geschmäcker auf ihre Kosten: An 50 verschiedenen Orten fanden 100 verschiedene Konzerte statt, vom US-Rapper über eine russische Folk-Combo bis hin zum kleinen Festival mit jungen Pianisten.

Es gibt also Verschiedenartiges auf der Musikmesse zu erleben. Nur wirkte alles auf mich ein wenig lahm und uninspiriert. Durch die Abwesenheit so vieler wichtiger Firmen kann man auch nicht wirklich die Produktpalette überblicken. Was Mut machte, war die Tatsache, dass die chinesischen Stände oft leer blieben ...

IN EIGENER SACHE:

IN EIGENER SACHE

Verlag und Redaktion haben für das kommende Jahr die Produktion gestrafft, sodass der Redaktionsschluss um rund zwei Wochen nach vorne verschoben werden kann. Die genauen Termine finden Sie im Impressum sowie auf der Homepage www.rkv.ch